

Inhalt

Vorwort 3

I. Naturräumliche Grundlagen 4

Die Hohe Rhön mit den Schwarzen Bergen 6; Die Südrhön 9

II. Herrschafts-, Siedlungs- und Kirchengeschichte im Überblick 12

Fränkische Landnahme und Karolingischer Landesausbau (500–1000 n.Chr.) 12; Hochmittelalterlicher Landesausbau und erste Kolonisationsphase im Salzforst (1000–1340) 15; Spätmittelalterliche Wüstungsphase und zweite Kolonisationsphase im Salzforst (1340–1500) 18; Frühneuzeitliche Ausbauperiode und dritte Kolonisationsphase im Salzforst (1500–1648) 18; Barockzeitalter und vierte Kolonisationsphase im Salzforst (1648–1803) 20; Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert 21

III. Historische Ortsstruktur und deren Entwicklung bis heute 24

Der frühmittelalterliche Ort Lauter 24; Das frühmittelalterliche Rodungsdorf Burkardroth 28; Das hochmittelalterliche hennebergische Zahlbach 34; Der hochmittelalterliche Ort Stangenroth 38; Das hochmittelalterliche Rodungsdorf Waldfenster 42; Der spätmittelalterliche Ort Premich 46; Der hochmittelalterliche Ort Geroda 50; Der frühneuzeitliche Ort Platz 59; Die frühneuzeitliche Einöde Seifertshof 67

IV. Historische Flur- und Nutzungsstruktur und deren Entwicklung bis heute 69

Ackerbau und Viehhaltung 76; Realteilungsfluren der Südrhön und ihre Auswirkungen 77; Agrarreformen im 19. Jahrhundert 82; Wirtschaftliche Hebung der Rhön im 19. und 20. Jahrhundert 85; Spezialisierung, Intensivierung oder Aufgabe von landwirtschaftlichen Betrieben nach dem Zweiten Weltkrieg 86; Neue Entwicklungen in der Landwirtschaft nach 1990 90

V. Herrschaftliche und königlich-bayerische Wälder 93

Vom Königsforst zum Salzforst 93; Wald- und Holznutzung 96; Herrschaftliche Forstwirtschaft und ihre Maßnahmen 97; Geregelter Forstwirtschaft ab dem 19. Jahrhundert – Forstverwaltung im Königreich Bayern 99; Bauern- und Gemeindewälder 101; Jagd 101; Relikte der historischen Waldbewirtschaftungsformen 104

VI. Historische Verkehrsstruktur 105

Altstraßen und -wege 105; Chausseen, Distrikt- und Vicinalstraßen im 18. und 19. Jahrhundert 107; Straßenbau in den 1920er und 1930er Jahren 107; Historische Ortsverbindungen, Mühlwege und Kirchsteige 108; Wertvolle Wegabschnitte: Obstzeilen, Triebwege und Hohlwege 109

VII. Historische Gewerbestruktur 110

Mühlengewerbe 110; Steinbrüche, Lehmgruben und Ziegeleien 112; Industrieller Basaltabbau 114; Flachsanbau, Woll- und Leinenweberei, Gerberei 115; Köhlerei, Pottaschensiederei und Glashütten 115; Bauholz und Holznebengewerbe 117; Holzschnitzerei und -bildhauerei 118

VIII. Erholung und assoziative Elemente 121

Die „Entdeckung“ der Rhön – erste Beschreibungen von „Land und Leuten“ 121; Landschaftsmalerei 122; Rhönfotografie – Hermann Eckert als Förderer des Rhöntourismus 124; Die Südrhön und die Schwarzen Berge als Erholungsraum 125

IX. Sakrallandschaft 128

Der Kreuzberg – Der heilige Berg der Franken 128; Kirchenbauten – „Echtertürme“ 129; Zisterziensische Klosterlandschaft Frauenroth 130; Kapellen, Bildstöcke, Flurkreuze, Prozessionsaltäre und Kreuzwege 132; Volksfrömmigkeit und Marienverehrung 135; St. Kilian 137

XI. Künftige Entwicklung der Kulturlandschaft 138

Strukturwandel in der Landwirtschaft, Klimawandel und Energiewende 138; Historische Kulturlandschaftselemente in der zukünftigen Kulturlandschaft? 138; Kulturhistorische Schätze heben 139; Nachhaltige Regionalentwicklung und Tourismus 140

Literatur- und Quellenverzeichnis 141

Abbildungsnachweis 143

I. Naturräumliche Grundlagen

Die beiden Gemeindegebiete Geroda und Burkardroth werden naturräumlich im Westen durch die Vorder- und Kuppenrhön¹ begrenzt. Sie erstrecken sich in Richtung Norden über die Hohe Rhön² und gehen im Süden und Südosten in die

Südrhön³ über. Zum Markt Geroda gehören drei Ortsteile, zum Markt Burkardroth zwölf Ortsteile. Die zum Markt Burkardroth gehörigen Orte Burkardroth, Zahlbach, Waldfenster, Stangenroth und Gefäß liegen zwischen Südrhön und Hohe

Rhön, die hier von den Schwarzen Bergen geprägt ist. Die Orte Stralsbach, Lauter, Katzenbach, Oehrberg, Wollbach, Frauenroth und Premich dagegen zählen schon zur Südrhön.

Abb. 2: Übersichtskarte des Naturraums im Untersuchungsgebiet.



1 Naturraumeinheit 353; Meynen/Schmitz 1962, S. 553.

2 Naturraumeinheit 354; Meynen/Schmitz 1962, S. 553.

3 Naturraumeinheit 140; Meynen/Schmitz 1962, S. 228.



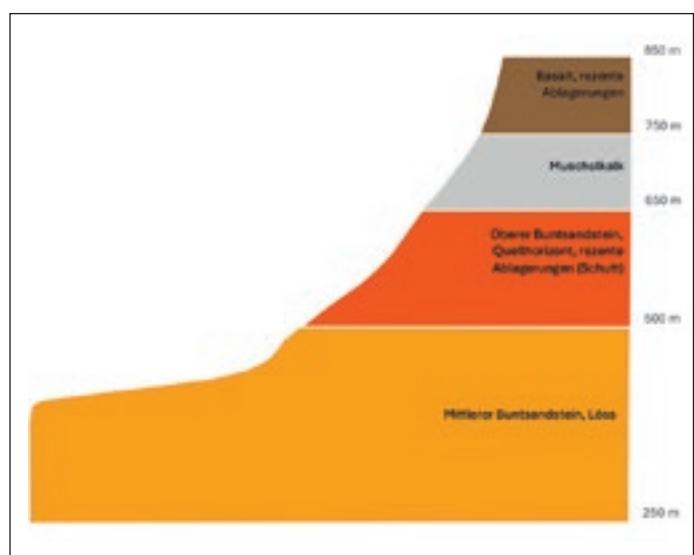
Abb. 3: Luftbildaufnahme von Geroda links und Platz rechts angeschnitten am Abhang der Schwarzen Berge. Oberhalb der Orte ist der geschlossene Bergwiesengürtel im Oberen Buntsandstein zu erkennen.

Der Markt Geroda mit dem Ort Platz und dem Seifertshof befindet sich am Übergang von der Vorder- und Kuppenrhön sowie der Südrhön in die Hohe Rhön.

Die Orte am Hangfuß der Schwarzen Berge Geroda und Platz, Waldfenster, Zahlbach, Burkardroth, Stangenroth und Gefäß haben bereits seit dem 16. Jahrhundert durch Rodungen im Forstbezirk Salzforst Bergwiesen dazugewonnen (Zurodungen). Dadurch haben sich in den Fluren am Fuß der Schwarzen Berge vier Nutzungsstockwerke ausgeprägt, die jeweils einem spezifischen geologischen Untergrund zugeordnet werden können:

- im Basaltbereich: Heufelder, herrschaftlicher Wald, Hutungen, Basaltsteinbrüche
- im Muschelkalkbereich: herrschaftlicher Wald, Triften, dorfferne Bergwiesen, Steinbrüche
- im Oberen Buntsandstein: dorfnah
- Bergwiesen, herrschaftliche Triften, Bauernwald
- im Mittleren Buntsandstein: Siedlungen, Ackerbau, Obstbau, Talwiesen, Mühlen, Viehtriften, Hutungen, Gemeindewald, Steinbrüche, Lehmgruben

Abb. 4: Dem geologischen Aufbau der Rhön entsprechen spezifische Nutzungsformen (siehe Fließtext).



Die Naturräume im Einzelnen, von der obersten Nutzungszone der Hohen Rhön bis zum untersten Siedlungsbereich in der Südrhön.

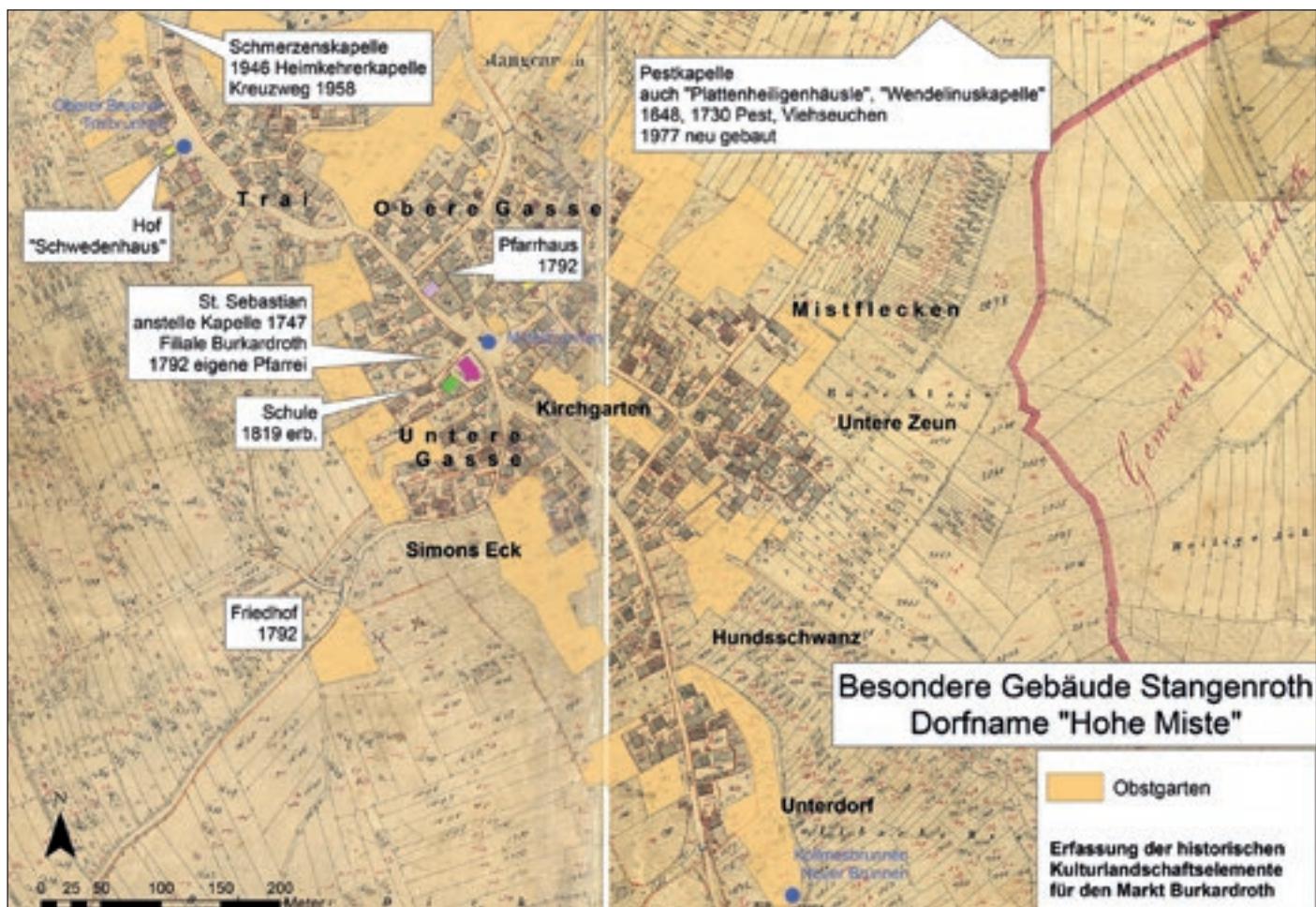


Abb. 51: Liquidationsplan Stangenroth um 1850 mit Einzeichnung von besonderen Gebäuden.

Der hochmittelalterliche Ort Stangenroth

Ein dichtbebautes Haufendorf mit reichlich Obst

Der Ort Stangenroth wurde in einer Quellmulde am Fuß der Schwarzen Berge gegründet. Er liegt nur etwas mehr als 1 km nördlich von Burkardroth entfernt. Unterhalb des Ortes in 378 m Höhe entspringt der Wollbach, der nach kurzer Strecke in Burkardroth in die Aschach fließt.

Stangenroth ist in Teilen ein dichtbebautes Haufendorf mit einem unregelmäßigen Dorfgrundriss und einem unscharfen Dorfrand. Dies zeigt sich durch die unterschiedlich strukturierten Quartiere und den vielfach verzweigten, unregelmäßigen Straßenverläufen.

Das geographische und funktionale Ortszentrum stellt der Dorfplatz mit Kirche, Schule, Pfarrhaus und Mittelbrunnen dar.

Abb. 52: Nördlicher Ortsrand des Haufendorfes Stangenroth mit Obstgärten.



Oberhalb des Dorfplatzes befindet sich das Quartier Obere Gasse, wo die Durchgangsstraße Rhönhallenstraße in Richtung Nordosten nach Gefäll führt. Nordwestlich des Zentrums hat sich linienhaft ein Quartier gegründet, der Trai (Höhenstraße), der eine eigene Platzsituation mit dem Traibrunnen oder Oberen Brunnen hervorgebracht hat. Von hier aus führt der Weg in Richtung Nordwest zu den Schwarzen Bergen. Die Untere Gasse bildet das Quartier unterhalb der Kirche mit einem untergeordneten, schmalen Weg in Richtung Südwest nach Waldfenster. Außerhalb rechts dieses Weges liegt der Friedhof, der 1792 angelegt und später erweitert wurde.

Nach Süden entlang der Rhönhallenstraße-Kreuzbergstraße nach Burkardroth erstrecken sich unregelmäßige Ansiedlungen wie Hundsschwanz und Unterdorf. Das Quartier im Südosten liegt am Eckenweg, das dicht mit Kleinbauernanwesen bebaut ist.

Trotz seines undeutlichen Ortsrandes besitzt Stangenroth hier im Vergleich mit Burkardroth und Zahlbach noch quantitativ die meisten Flächen an Obstgärten. Besonders im Nordosten und Südosten sind sie teilweise mit Etterwegen abgeschlossen und auf etwa der Hälfte der Flächen ist auch noch ein freier Übergang in die Flur vorhanden.

Wiederaufbau nach Brand von 1738

Charakteristisches Gestaltmerkmal des Ortes waren und sind die Dorfbrunnen: Durch die wasserreiche Lage bedingt gab es drei Brunnen im Ort: Der Traibrunnen im oberen Dorf, der Mittelbrunnen am zentralen Marktplatz und der Köllmesbrunnen am südlichen Ortsrand von Stangenroth. Außerdem gab es zwei ursprünglich offene Brunnenstuben, die das Wasser baulich fassten und als Löschwasserreservoir und Viehtränke dienten. Eine befand sich am Pfarrgarten. Es existierte auch ein Weiher bei der Kirche, der nach dem Brand von 1738 als Löschwasserteich angelegt wurde. An dessen Stelle befindet sich heute eine unterirdische Zisterne. Am 18. Mai 1738 hatte eine Feuersbrunst in Stangenroth 85 Häuser samt Stallungen und Scheunen



Abb. 53: Ensemble am nördlichen Dorfplatz mit ehemaligem Pfarrhaus von 1792 mit zugehöriger Scheune, Gartengrundstück und Natursteineinfriedung.

zerstört. Durch das Brandereignis bedingt ist ein Großteil der heutigen Bausubstanz in Stangenroth vom Wiederaufbau zu Beginn des 18. Jahrhunderts geprägt.

Gut erhaltenes Ensemble am Marktplatz

Die historisch bedeutsamen Sondergebäude im Ort gruppieren sich alle um den zen-

tralen Dorfplatz. Dazu zählt v.a. die 1747 errichtete katholische Barockkirche St. Sebastian mit nordöstlichem Turmbau, die im Laufe der Zeit immer wieder erweitert wurde. Gegenüber der Kirche wurde 1819 die Schule gebaut. Zuvor mussten die Stangenrother Kinder die Schule im 1 km entfernten Burkardroth besuchen. Als Schul-

Abb. 54: Ehemaliges Wohnstallhaus aus dem 17./18. Jahrhundert am Trai, Höhenstraße 19, sogenanntes Schwedenhaus mit reich verziertem Fachwerkfassade.



Vieh- und Weidewirtschaft

Viehhut und Feld-Gras-Wirtschaft

In einer ersten Phase, die mutmaßlich im 13. Jahrhundert (Hochmittelalter) eingesetzt hat, gab es hauptsächlich die herrschaftliche Viehhut der Würzburger Fürstbischöfe auf den Bergwiesen im oberen Hangbereich. Eine Weidewirtschaft ohne Düngung und Weidepflege stellte zu dem Zeitpunkt im Untersuchungsgebiet die bestmögliche Nutzung der naturräumlichen Vorgaben dar. Das Weideland lag an ungünstigen Hanglagen, es war aufgrund des Bodenuntergrunds nur bedingt ackerfähig und besaß geringen Graswuchs, war rauem Klima ausgesetzt und lag entfernt von den Siedlungen.

Vermutlich war das Hüten des Viehs schon mit einer einfachen Feld-Gras-Wirtschaft oder genauer formuliert, einer Feld-Gras-Wechselwirtschaft kombiniert, worauf ei-

nige Reste von Ackerterrassen unterhalb der Platzer Kuppe hindeuten.³ Man versteht darunter eine ursprüngliche Form der Landnutzung, bei der sich ein zweijähriger Getreidebau mit einer gleichlangen oder noch längeren Brachzeit abwechselte. Da die Ertragskraft des Bodens bei Acker Nutzung von Jahr zu Jahr nachließ, wurden nach zwei Jahren Getreidebau eine Brache phase eingelegt, die zwei Jahre oder länger dauerte. Die Brache oder das Grasland konnte dabei auch als Weide extensiv genutzt werden.

Die Viehhut wurde wie oben beschrieben entweder herrschaftlich oder als Gemeindehut betrieben.

Triftsystem und Viehhaltung

In der Hohen Rhön hat sich ähnlich wie in den Alpen oder im Bayerischen Wald ein Fernweidesystem herausgebildet, bei dem die Hirten teilweise an den Weiden übernachteten. Es gab auch Unterstände für das Vieh, worauf z.B. der Flurname *Viehhaus* hindeutet. Um von den Talorten zu den Weideplätzen zu gelangen, entstanden am Süd- und Ostabfall der Schwarzen Berge Triebwege (Viehtriften oder Triften), umgangssprachlich auch „Trai“ oder „Trei“ genannt, die als 20 bis über 100 m breite Korridore angelegt wurden.⁴ Sie dienten nicht nur als Wege, sondern dort fand das Vieh unterwegs auch Futter. In Stangenroth weist noch die jetzige platzartig erweiterte Höhenstraße auf eine ehemalige Trift zu

3 Gutsche/Suck/Bauernschmitt 1993, S. 85 u. Lange 2000, S. 76.

4 Schedel 2003, S. 146–160, S. 146f. u. Schöller 2003, S. 19.

Abb. 115: Luftbildaufnahme vom Bergwiesengürtel von Geroda und Platz, der sich mit seinem Baumheckensystem in Lagen zwischen 600 und 750 m am Abhang der Schwarzen Berge und der Platzer Kuppe erstreckt. Die linienhafte Begrenzung in der Bildmitte ist die Waldtrift, welche die beiden Gemarkungen trennt.





Abb. 116: Der herrschaftliche Trieb Große Trift trennt die Bergwiesen von Stangenroth und Burkardroth.

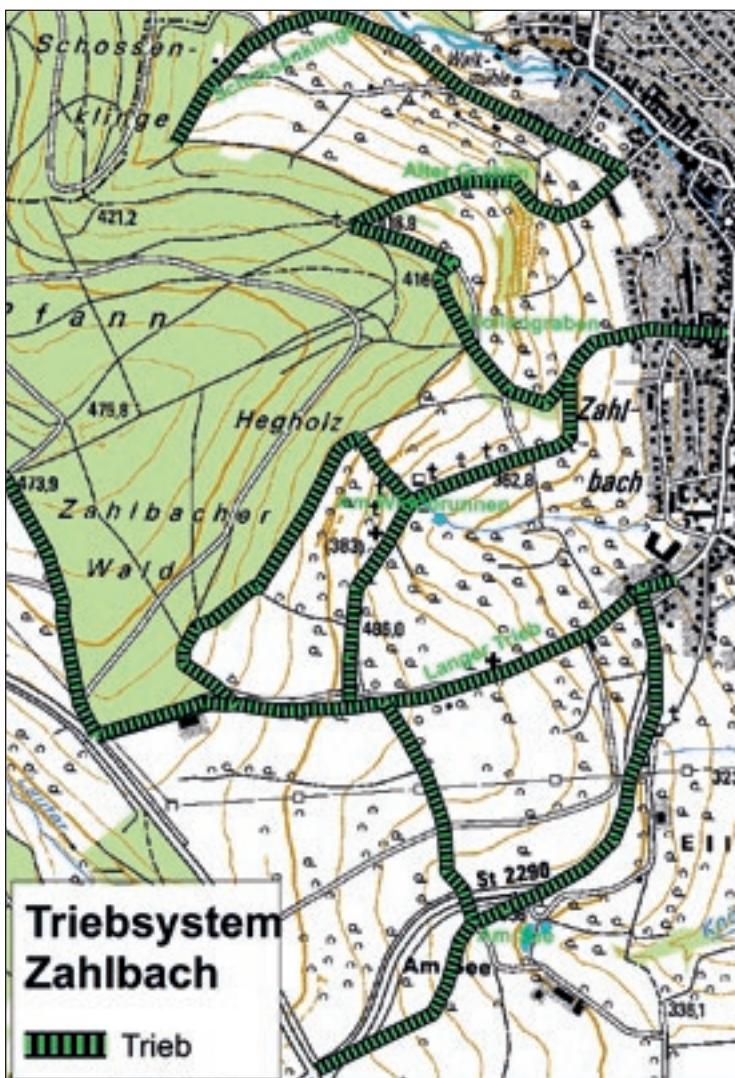


Abb. 117: Als Beispiel des Ortes Zahlbach sieht man, dass sich ein regelrechtes Triebwegesystem herausgebildet hat.

den Schwarzen Bergen, da sich dieser Abschnitt früher „Trai“ nannte. Ausgehend von den herrschaftlichen Schafhöfen Frauenroth und Waldfenster hat sich vermutlich im Hochmittelalter ein abgesteintes und damit abgegrenztes herrschaftliches Triebssystem auf den Schwarzen Bergen etabliert, worauf noch der Name „Hohe Trift“ hindeutet. Die Grenzen der herrschaftlichen Triften wurden durch Grenzsteine markiert.

Nach Gründung der Anrainerorte der zugehörigen Fluren kam neben der herrschaftlichen Hut die Gemeindehut hinzu. Jedes Dorf hatte eine Gemeinschaftsgerde, die aus Rindern und Schafen, aber auch aus Kleinvieh wie Ziegen und Gänsen bestand. Ein Dorfhirte trieb täglich das Vieh auf die Weide, hütete es und trieb es wieder ab in die Ställe der Dörfer. Dies konnten Gemeinschaftsgerden aus Kühen und Schafen sein, es gab aber auch für jede Art von Vieh eigene Hirten. Oftmals übernahmen diese Aufgabe auch Kinder, insbesondere bei Gänsen oder Ziegen.⁵

Die Bauern der Anrainerorte besaßen wie die herrschaftlichen Schäfereien Waldfenster und Frauenroth weitgehende Hutzrechte im Würzburger Salzforst. Dabei nutzten sie die herrschaftlichen Triften zu den ihnen zugewiesenen Weideplätzen im Salzforst.

Am Beispiel des Ortes Zahlbach sieht man auf der Karte, dass vom Ort aus mehrere Triebwege den Hang hinaufführen, die in der Natur oft tiefe Hohlwege ausgebildet haben. Die meisten Triebwege führen in den Gemeindewald Zahlbacher Wald und zur südlich gelegenen großen Gemeindehutung Am See.

An den Schwarzen Bergen hat sich das wohl umfangreichste Triftsystem der bayrischen Rhön erhalten. Es gab acht herrschaftliche Triften des Forstbezirkes Salzforst, dazu treten noch die Hohen Triften von Oberriedenberg und Oberbach und die

5 Grossmann 1976, S. 34 u. Seidl 2006 u. Schöller 2003, S. 11–58, S. 11ff. u. Scheidel 2003, S. 146–160, S. 146ff u. Zahn 2014.



Abb. 165: Auf dem Liquidationsplan um 1850 am Totnansberg dargestellte Jagdschneise zur Jagdhütte.

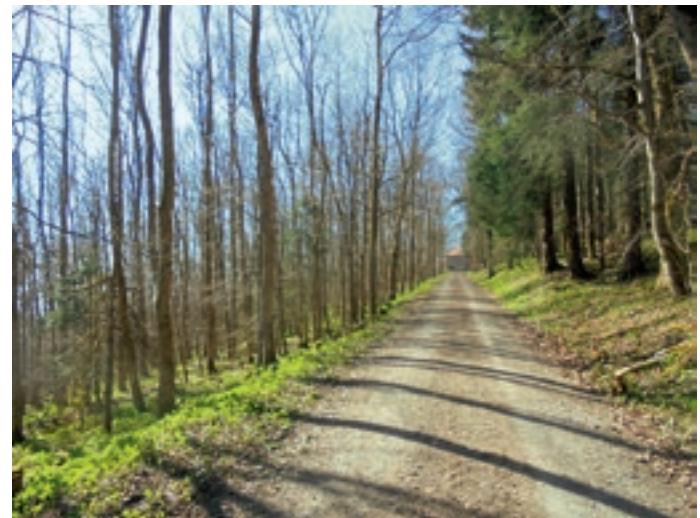


Abb. 166: Geraudlinige Jagdschneise am Totnansberg, die zugleich als Blickachse zur Jagdhütte dient.

Relikte der historischen Waldbewirtschaftungsformen

Die geregelte Forstwirtschaft des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hatte einseitig auf Produktivität gesetzt und der historischen Waldbewirtschaftung eine Absage erteilt. Dazu zählten die herrschaftliche und die bäuerliche Waldbewirtschaftung mit ihren Nebennutzungen. Dennoch haben sich Teilbereiche von Wäldern erhalten, die an die Mittelwaldwirtschaft, das Plentern (Einzelstammnutzung) oder an die jahrhundertelange Hut in Wäldern er-

innern, sowohl im Staatswald als auch im Bauern- und Gemeindewald.²⁸

Zusammenhängende Bestände, die auf eine Mittelwaldnutzung verweisen, sind nicht erhalten, doch einzelne durchgewachsene, astige Eichen als Relikte haben noch überlebt. In Teilbereichen wurde die Tradition des Stehen- und Wachsenlassens wertvoller Eichen und Buchen in den vormaligen Wäldern des Fürstbistums Würzburg übernommen. Besonders bei den Buchenwäl-

dern in Höhe der Muschelkalkhänge wurde abschnittsweise die Entnahme von Einzelstämmen weitergeführt, wodurch sich hier Bestände von Altbuchen erhalten haben. Auch im Waldfensterer Forst gibt es ca. 172 ha alten Buchenwald, darunter 22 ha an der Platzer Kuppe, der sich im Naturwaldreservat in der Kernzone befindet.

Im Klauswald-Süd, der nicht zum Salzforst gehörte, gibt es v.a. im Bereich der neu ausgewiesenen Kernzone im Umfeld des Klaushofes einen Buchenwaldbestand, der sogar völlig aus der Nutzung genommen ist.

28 Sperber/Thierfelder 2010, S. 6.

Abb. 167: Jagdhütte in der Steinruh am Totnansberg. Zweigeschossiger Walmdachbau mit verputztem Erdgeschoss und verbrettertem Obergeschoss, bez. 1840.



Abb. 168: Waldhaus Aurora im Klauswald-Nord. Die Jahreszahl auf dem Türsturz verweist auf das Erbauungsjahr 1845.



VI. Historische Verkehrsstruktur

Im Untersuchungsgebiet hat sich seit dem frühen Mittelalter ein Netz von Straßen entwickelt, zu dem auch wichtige überörtliche Verbindungen gehörten. Darunter war auch der Höhenzug der Hohen Rhön einbezogen, über den sogenannte Altwege führten.

Altstraßen und -wege

Die historischen Wege des Landverkehrs, die lange vor den neuzeitlichen Straßen entstanden sind, nennt man Altwege. Sie dienten als Handelswege und Heerstraßen. Mit Ausnahme der Römerzeit wurden Straßen in Mitteleuropa erst ab der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts befestigt gebaut. Davor waren die Fernverbindungen ausschließlich unbefestigte Naturwege, die sich an günstigen Naturgegebenheiten orientierten. Die Altstraßen verliefen in Hang-

und Höhenlagen mit gemäßigten Steigungen oder über Pässe, die man sich zunutze machte. Außerdem mieden diese frühen Fernstraßen die Täler, die zu dem Zeitpunkt noch von Flussschleifen und sumpfigen Auwäldern durchzogen waren. Ziel dieser Wegeführungen war es, möglichst das ganze Jahr über die Straßen gefahrlos nutzen zu können.¹ Der genaue Verlauf der frühmittelalterlichen Wegeverbindungen muss allerdings in einigen Fällen aufgrund ungesicherter Quellenangaben spekulativ bleiben. Typisch für die Altwegeverbindungen ist, dass sich im Lauf der Zeit aufgrund sich veränderter Gegebenheiten meist mehrere Trassenverläufe herausgebildet haben.

Während im frühen Mittelalter der Handel die alten Fernverbindungen abseits der Orts-

1 Heinke 1998, S. 37–76.

schaften auf den Höhen nutzte, änderte sich das Wegesystem im 12. Jahrhundert. Als später die Siedlungen gegründet und die Lage an Flüssen wichtiger wurden, begann sich ein Netz an Ortsverbindungen entlang der Täler auszubilden.

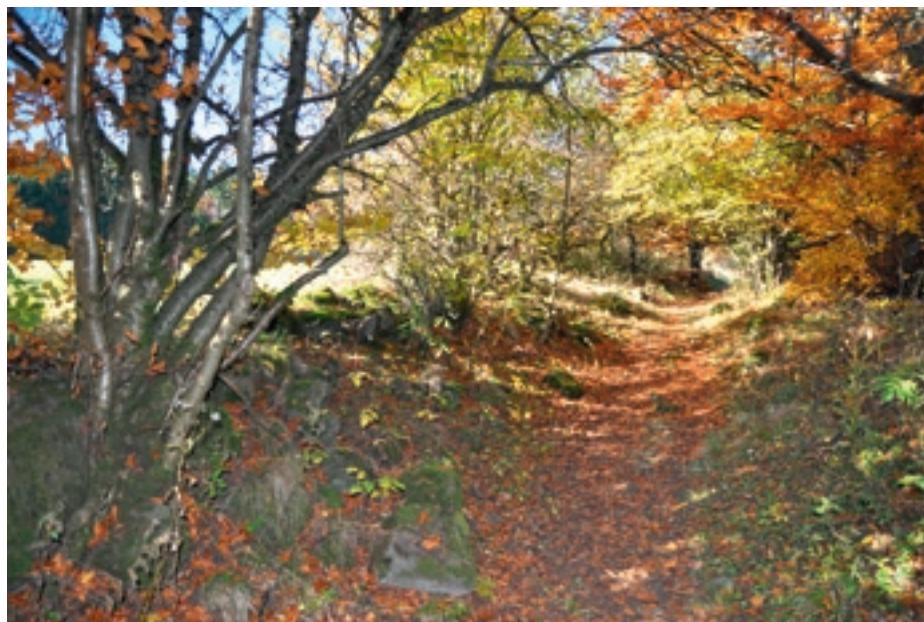
Ortesweg

Aus dem frühen Mittelalter stammt der Altweg Ortesweg, der bereits in der Gründungssaga des Klosters Fulda, 744 n. Chr. in der *Vita Sturmii* erwähnt wurde. Auch wenn dessen Wegstrecke nicht eindeutig nachvollzogen werden kann, so lässt sich festhalten, dass die damalige Handelsstraße von Westen kommend vom Marburger Land über den Vogelsberg führte, den Fluss Fulda bei Bronnzell querte und über die Hohe Rhön in das Grabfeld zog. Der Weg wurde auch von den fränkischen Königen und Kaisern benutzt, um zur Pfalz Salz im heutigen Bad Neustädter Becken zu gelangen.²

Karolingischer Königsweg

Eine der weiteren Altwegverbindungen war der sogenannte karolingische Königsweg durch den Salzforst. Im Jahr 790 n. Chr. ist erstmals der Aufenthalt Karls des Großen in der neuerrichteten Königspfalz bei Bad Neustadt erwähnt. Bis 948 n. Chr. hielten sich dort zahlreiche karolingische und ottonische Herrscher an der Fränkischen Saale

Abb. 169: Die Rothtrift diente als Altstraße und zugleich als Triebweg.



2 Heiler 2015, S. 145–180, S. 148. Heinke 1998, S. 37–76, S. 37. Heinke vermutet z.B. den Wegeverlauf über die Hohe Rhön über den Heidelstein zum Gangolfsberg und weiter über Urspringen auf den sog. Hundsrücken.



Abb. 179: Das Ruckmühlsgut in Geroda (Hausnr. 50) nach einer Kohlezeichnung von Hermann Rienecker im Jahr 1921.

376 m lange Mühlgraben der Schafmühle und die überkommende Alleinlage in ihren Talwiesen (Mühlwiesen).

In Geroda gab es acht Mühlen: fünf nördlich des Ortes, eine im Ort und zwei südlich des Ortes. Als Besonderheit sind die Eisenschmelze, eine Hammermühle, und die Zwickenmühle nördlich des Ortes zu nennen, die in der Zeit der Herrschaft der von Thüingen als Eisenschmelze und als Pulvermühle betrieben wurden. Erwähnenswert ist die Ruckmühle südlich des Ortes, deren Name noch auf die ritterschaftliche Herrschaft der von Steinau, gen. Steinrück, verweist. Sie ist am besten erhalten und auch noch mit mühlennaher Nachfolgenutzung, dem Futtermittelhandel, in Betrieb.

Auch ein Beispiel für eine Eisen- und Hammerschmiede gab es in Geroda. Sie ist im Bereich der Einmündung eines Quellbaches aus dem Buchwald in die Thulba zu lokalisieren, wo sich heute das Anwesen Eisenschmiede 13 befindet.³ Bereits 1597 wurde in den Quellen dort ein Eberhard Triebel als Eisenschmied genannt, der etwas später auch noch als Hammerschmied erwähnt wird. Doch scheint kurz danach

die Hammerschmiede aufgegeben worden zu sein. Somit war der Bestand als Hammerschmiede wohl nur von kurzer Dauer, doch es zeichnet sich noch ein Wassergraben in der Talwiese Geißfeld nördlich davon ab, und die kleine Ansiedlung an dieser Stelle wurde später Eisenschmiede genannt.

Nachfolgegewerbe von Mühlen

Das naheliegendste Nachfolgegewerbe von Sägemühlen sind die Sägewerke. Diese sind seit ca. Mitte des 20. Jahrhunderts meist wasserunabhängig in Betrieb. Das größte Sägewerk dürfte das Sägewerk Heinz Kirchner (Zur Melchersmühle 8) sein, das sich auf dem Gelände der ehemaligen Melchersmühle in Burkardroth befindet. Die Melchersmühle ist im 18. Jahrhundert entstanden und war die einzige Mühle an der Aschach mit zwei Mühlräder, einem für die Mahl- und einem für die Sägemühle. Die Mahlmühle wurde 1938 stillgelegt. Für das Sägewerk wurde 1953 ein Vollgatter angeschafft und die Mühlräder ausgebaut.

Im Jahr 2013 gab es sechs Wasserlaufkraftwerke im Untersuchungsgebiet (siehe Abb. Mühlen an der Aschach): Die Schustermühle (zur Schustermühle 3) am südlichen Ortsrand von Burkardroth, die Schafmühle (Zum Mühlengrund 9) an der Gemarkungsgrenze zu Frauenroth, die Schmalz-

mühle (Schmalzmühlweg 6) unterhalb der Schafmühle, die Stralsbacher Kesselmühle (Kesselmühle 1), ein Wasserkraftwerk südlich der Oehrbachsmühle in Oehrberg und die Premicher Bräumühle (Waldberger Straße 8).⁴

Steinbrüche, Lehmgruben und Ziegeleien

Die geologischen Vorgaben haben Natursteinregionen ausgebildet, die als „Identifikationsmerkmale der Kulturlandschaft“⁵ gelten können. Als Baustein diente in der Südrhön in erster Linie weißer und roter Buntsandstein. Er wurde seit Jahrhunderten in kleinen, ortsnahen Steinbrüchen abgebaut, denen nur lokale Bedeutung beizumessen war, was aber den Orten ihr individuelles Aussehen verliehen hat. Sie wurden für Keller, Sockel, Gartenstöcke, Brunnen- oder Wassertröge gewonnen. Da ansonsten im Mittleren Buntsandstein die Gerölleinschlüsse überwiegen, ist er nicht in großem Maßstab als Baustein zu verwenden. In höherer Lage oberhalb der Dörfer endet die Stufe des Mittleren Buntsandsteins mit einer Felszone, die in früheren Zeiten das Baumaterial für die Kellergeschosse lieferte. Die Sockel aus Buntsandstein sind in den Dörfern der Südrhön weithin ortsbildprägend. Nicht selten wurden sie weiterverwendet, auch wenn neue Häuser darauf errichtet wurden.⁶

Beispielsweise steht östlich von Lauter der rote Sandstein an. Der Steinbruch, dessen Steilwände einst gut 10 m hoch waren, wurde bis in die 1950er/1960er betrieben, ist aber mittlerweile verfüllt. Ein älterer Steinbruch befand sich am Ortsrand. Weitere Buntsandsteinbrüche sind im Burkardrother Gemeindewald Langenberg und am

4 <https://geoportal.bayern.de/energieatlas-karten/?wicket-crypt=BgO0uBNstro>, abgerufen am 12.06.2024.

5 Grimm 2013, S. 40–59, S. 40f.

6 Gröber 1914, S. 1 u. Niehaus 1990, S. 129–146, S. 132ff. u. Manske 2006, S. 49–66, S. 35f. u. Hacker 2006, S. 49–66, S. 54.

3 Schriftliche Auskunft 2013 von Karl Floth.



Abb. 180: Buntsandsteinbruch auf ca. 100 m Länge am südlichen Ortsausgang von Burkardroth.

Anstieg des Waldfensterer Weges in Zahlbach zu finden.

In früherer Zeit wurde auch weißer und roter Sandstein einfach als Findlinge aus dem Wald geholt und an der Hofstelle für den jeweiligen Bauzweck weiterverarbeitet.

Sand stand als weiterer örtlich verfügbarer Rohstoff zur Verfügung. Der Sandabbau erfolgte im Wald und diente als Material zum Mauern für den Hausbau. Aus aufgeschlossenen Stellen wurde Sand noch in

den 1950er Jahren als Einschüttboden für Decken oder für das Ausfüllen der Gefache in Wohnhäusern verwendet.⁷

Weiteres hier anstehendes Gestein war der Muschelkalk, der z.B. im Stangenrother Salzforst abgebaut wurde. Die Brüche konnten privat oder gemeindeeigen geführt werden. Seit Ende des 19. Jahrhunderts

7 Blümel 1950, S. 2.

wurden gerne für die Fassaden von repräsentativen Verwaltungsbauten Muschelkalkblöcke verwendet wie z.B. beim Stangenrother Forstamt. Diese gewann man in Kleinbrüchen im Kilm oder im Katzenholz im Stangenrother Salzforst oder in Stralsbach. Bis 1954 wurden im Kalkbruch Katzenholz Steine gebrochen und im Ort zu Kalk gebrannt. Der Kalk diente zur Herstellung von Putzen und zum Mauern. Weitere Kalkbrüche befanden sich im Staatswald Kilm, am Rand des Stralsbacher Gemeindewaldes und in den unteren Döringsröthen, wo noch in den 1920er Jahren Baukalk gewonnen wurde. Der Straßename Am Kalkofen im neuen Gewerbegebiet Stangenroth erinnert an die alte Technik des Kalkbrennens.

Des Weiteren gab es mehrere Ton- und Lehmgruben wie in Zahlbach, Gefäll, Waldfenster und Stangenroth Am See, Wollbach Kalter Rasen und Lauter. In der Folge entstanden u.a. in Lauter und Gefäll Ziegeleien, die den Lehm zu Dachziegeln oder Ziegelsteinen brannten. Die Tone des Röt wurden im Untersuchungsgebiet in mehreren Lehmgruben abgebaut, wie z.B. in Stangenroth. Lehm wurde beim Hausbau für die Füllung der Gefache verwendet. Zu Herstellung von Lehmziegeln, also ungebrannten Ziegeln, vermischten die Dorf- einwohner früher den Lehm mit Stroh und drückten die Masse in Holzrahmen, die

Abb. 181: Zur örtlichen Bautradition gehören Buntsandsteinsockel an Wohn- und Wirtschaftsbauten, die in den Dörfern der Südrhön heute noch weit verbreitet sind. Wohnhäuser an der Oberen Marktstraße in Burkardroth.



Abb. 182: Scheune mit Buntsandsteinsockel und Wettbrettern in Stangenroth.



IX. Sakrallandschaft

Mit der Gründung des Bistums Würzburg (741/742 n. Chr.) und des Klosters Fulda (744 n. Chr.) gab es seit der Karolingerzeit zwei geistliche Territorien, die auch als weltliche Mächte die Geschichte der Rhön bis zum Ende des Alten Reichs 1806 wesentlich bestimmen sollten. Beide Territorialherren begannen den bisher weitgehend unbesiedelten Raum der Rhön mit Siedlungen und einem Wegesystem zu erschließen. Die Landschaft der Rhön ist aber auch Ausdruck religiöser Prägung, an dem die Fürstabtei Fulda, seit 1752 Fürstbistum, und das Hochstift Würzburg einen erheblichen Anteil hatten.

Vor allem im Zeitalter der Gegenreformation und in der Barockzeit entstand eine katholisch geprägte Sakrallandschaft, die durch die geistlich-weltliche Herrschaft gesteuert wurde. Sie strahlte mit zahlreichen Sakralbauten wie Kirchen und Kapellen, der Errichtung unzähliger religiöser Kleindenkmäler wie Bildstöcken, aber auch mit linearen Elementen wie der Anlage von Prozessions- und Wallfahrtswegen weit in die Landschaft aus. Man kann von symbolischen Zeichensetzung sprechen, welche zum einen die Dominanz des katholischen Glaubens demonstrieren, aber auch zur Verfestigung des katholischen Glaubens beitragen sollte. Auch wenn heute volksreligiöse Bräuche im Schwinden sind, so wirkt dennoch die in der Gegenreformation begründete (Re-)katholisierung in der Glaubensausübung bis heute nach.

Eine wichtige Rolle im Untersuchungsgebiet spielte dabei der barocke Ausbau des Kreuzberges in landschaftlich herausragender Lage und die damit verbundene Wallfahrt zum „heiligen Berg der Franken“. Auch Ordensgemeinschaften formten eine

Kulturlandschaft in ihrem Umfeld. Insbesondere die Zisterzienserinnen hatten im Untersuchungsgebiet mit ihrer Ordensgründung in Frauenroth ihre Spuren hinterlassen und eine wirtschaftliche Entwicklung angestoßen.

Der Kreuzberg – Der heilige Berg der Franken¹

In der Zeitspanne des Barocks hat die „Kissinger Rhön“ mit dem Kreuzberg und dessen südlichem Bereich flächig ihre stärkste religiöse Prägung erfahren.²

Im Ausbau ihrer religiösen Machtansprüche standen die beiden großen katholischen Ter-

ritorien Fulda und Würzburg gewissermaßen in einer Konkurrenzsituation zueinander. Auf dem fuldischen Volkersberg war schon 1378 eine Kapelle nachweisbar, in der das Hl. Kreuz verehrt wurde, und zu der sich im Spätmittelalter eine Wallfahrt entwickelt hatte. Der Würzburger Fürstbischof Julius Echter ließ 1582 eine erste Kreuzigungsgruppe³ und 1598 noch einen Kapellenbau auf dem heutigen Kreuzberg errichten, der bis dahin noch Aschberg hieß.⁴ Der Kreuzigungsgruppe verdankt der Berg seinen heutigen Namen Kreuzberg. Sogar der Name „Kreuzberg“ galt zunächst nur dem Volkersberg, dann folgte dem fuldischen „Kreuzberg bei Brücknau“ der würzburgische „Kreuzberg bei Bischofsheim“.

1 <https://wallfahrt.bistum-wuerzburg.de/wallfahrtsorte/region-bad-neustadt/kreuzberg/>, abgerufen am 8.5.2024.

2 Brückner 1997 u. Albert 2005.

3 Diese ist nicht identisch mit den heutigen drei barocken Kruzifixen.

4 Albert 2005, S. 33–62, S. 36f.

Abb. 203: Würzburger Wallfahrer der Bruderschaft zum Heiligen Kreuz Würzburg in Wollbach auf dem Weg zum Kreuzberg.





Abb. 204: Der Kreuzberggipfel mit den drei Kreuzen. Im Hintergrund sind Arnsberg, Himmeldunk und Heidelstein von links nach rechts zu sehen.

Seit Gründung der „Bruderschaft zum Hl. Kreuz“ in Würzburg im Jahr 1647 fand jährlich die Wallfahrt von Würzburg auf den „Heiligen Berg“ statt.⁵ Während auf dem Volkersberg der Franziskanerorden schon von 1661 bis 1664 ein Kloster errichtet hatte, wurde auf dem Kreuzberg der Bau einer Kirche und eines Franziskanerklosters erst knapp zwanzig Jahre später von 1681 bis 1692 verwirklicht.⁶ Dies war aber auch notwendig geworden, da nach dem Dreißigjährigen Krieg die Pilgerströme stetig zunahmen, und man dem großen Zulauf schließlich mit der alten Kapelle nicht mehr gewachsen war.

Beide Bistümer traten also in Bezug auf die Wahl einer landschaftlich herausragenden

Lage auf einem Berg, auf die Verwendung des Kreuzpatroziniums und auf die Etablierung einer Wallfahrt in Konkurrenz.⁷ 1710 entstand der Kapellenkreuzweg mit Stationshäuschen als einer der ersten in ganz Deutschland. Der Stationsweg mit seinen Kapellen führt bis heute von der Kirche hinauf zur den drei Kreuzen, der sogenannten Golgathagruppe, welche die 12. Station bildet.

Ihre größte Blüte erlebte die Kreuzberg-Wallfahrt gegen Ende des 18. Jahrhunderts, bis sie 1803 mit der Säkularisation ein jähes Ende fand. Doch bereits 1815 hob König Ludwig I. von Bayern das Wallfahrtsverbot wieder auf und sorgte für eine Wiederbelebung.

Seit Gründung der Wallfahrt 1647 entstand am Kreuzberg ein von Süden her angelegtes Wallfahrtswegesystem. Noch heute verläuft der Wallfahrtsweg von Euerdorf

kommend zum Kreuzberg in den Etappen Stralsbach – Burkardroth – Wollbach – Premich – Waldberg und Kreuzberg. Dies ist insofern bemerkenswert, da die heutigen Wallfahrer den gleichen, nicht ausgebauten Originaltrassen folgen, wie vor hunderten von Jahren die Pilger.

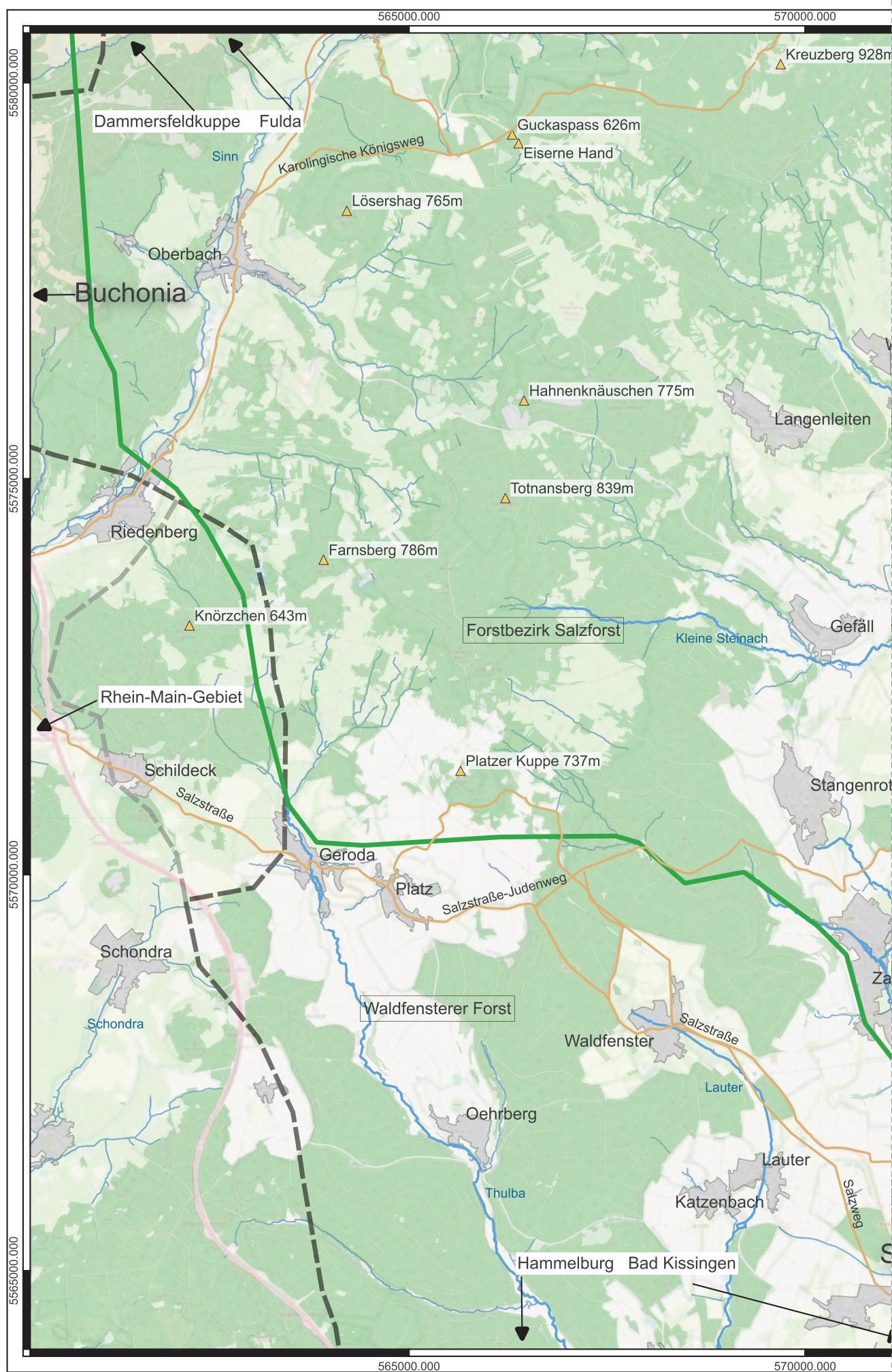
Kirchenbauten – „Echtertürme“

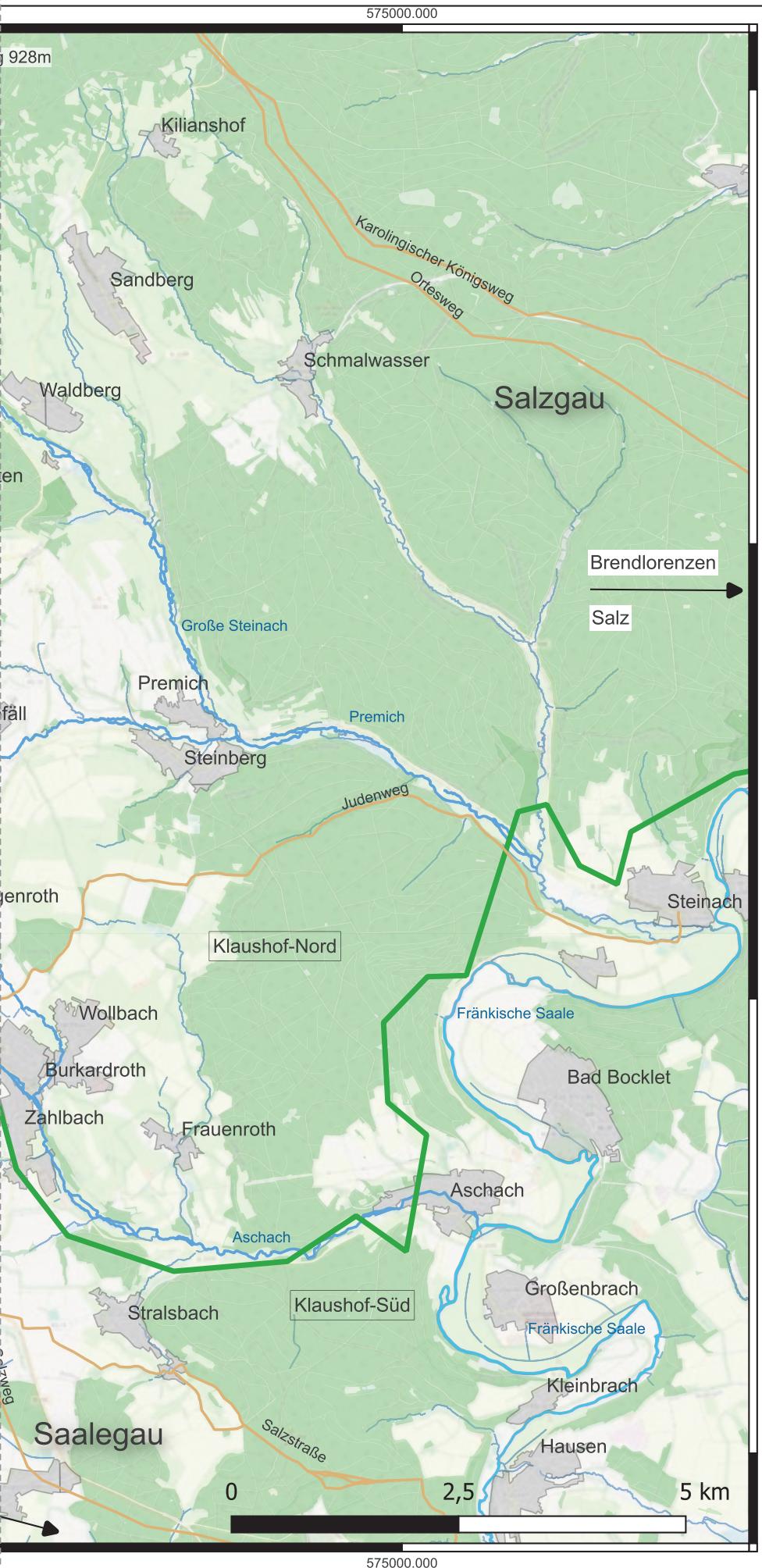
Die Würzburger Machtdemonstration geschah auch durch Errichtung besonders fernwirksamer Kirchen, die nicht nur im Umfeld von Wallfahrtswegen entstanden sind. Es sind diejenigen Kirchenbauten angesprochen, die unter Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn (Regeungszeit von 1573 bis 1617) erbaut wurden und als wichtiger Bestandteil der Echter'schen Gegenreformation interpretiert werden können. Die steinernen Zeugen unter fürstbischoflicher Herrschaft schufen auf lange Sicht einen Raum, der auch von späteren

5 Brückner 2008, S. 71 u. Kleiner 1997, S. 56–60; S. 58 u. <https://hdbg.eu/kloster/index.php/detail/geschichte?id=KS0174>, abgerufen am 14.6.2024.

6 Brückner 1997, S. 29 u. Brückner 2008, S. 69f.

7 Gunzelmann 2015, S. 73–99, S. 94.





Orientierungskarte zum Untersuchungsgebiet

Legende

Landnutzung

- Fließgewässer
- Wald
- Siedlungen
- ▲ Erhebungen

Historische Entwicklung

- Historische Wege, Straßen
- Umgrenzung Salzforst im Spätmittelalter

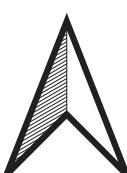
Hochstift-Grenze

- Grenze Hochstift Fulda Würzburg
- abweichende Grenze im Spätmittelalter

Karte erstellt von Hendrik Markert
Biosphärenreservat Rhön
Juni 2024

Datengrundlagen:

OpenStreetMap
Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung



Maßstab 1: 60.000 (DIN A3)

ETRS89/ UTM Zone 32N

Textliche Bearbeitung und Redaktion von Dr. Sabine Fechter auf Grundlage der Gutachten zu den Marktgemeinden Geroda und Burkardroth von ARGE Röhrer/Büttner (Dr. Thomas Büttner, Altmorschen/München und Armin Röhrer M.A., Bamberg)

Herausgeber:

Regierung von Unterfranken
Bayerische Verwaltungsstelle UNESCO-Biosphärenreservat Rhön
Oberwaldbehrunger Str. 4 · 97656 Oberelsbach
Telefon: +49 931/380-1665 · E-Mail: brrhoen@reg-ufr.bayern.de
www.brrhoen.de

Bisher sind im Michael Imhof Verlag erschienen:

Band 1: Historische Kulturlandschaft Rhön um Fladungen (2009)
Band 2: Historische Kulturlandschaft Rhön der Walddörfer Sandberg, Waldberg, Langenleiten, Schmalwasser und Kilianshof (2009)
Band 3: Historische Kulturlandschaft Rhön des oberen Sinntales – Gemeinde Riedenberg und Marktgemeinde Wildflecken (2012)

© 2024

Michael Imhof Verlag GmbH & Co. KG
Stettiner Straße 25 · 36100 Petersberg
Tel.: 0661/2919166-0 · Fax: 0661/2919166-9
www.imhof-verlag.de · info@imhof-verlag.de

Reproduktion und Gestaltung: Michael Imhof Verlag
Druck: mediaprint solutions GmbH, Paderborn

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier

Printed in EU

ISBN 978-3-7319-1487-7

